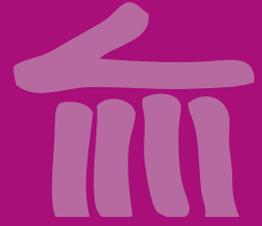


DER THEATERFÖRDERVEREIN



Ausgabe: Januar / Februar 2021

S.4-7

Theaterprogramme von 1950 bis 2000

S. 8

Auch die Kunst geht nach Brot
Im Oktober am Stammtisch zu Gast:
Sandra Kaiser, Geschäftsführerin des
Theaters Plauen-Zwickau

S. 10/11

„Der Zauber der Musik“
Ernst Theodor Amadeus
(E.T.A.) Hoffmann:

Rezension der
5. Symphonie
von Ludwig
van Beet-
hoven.



WAS LANGE WÄHRT, WIRD TEURER

GEWANDHAUS IN ZWICKAU NACH REKONSTRUKTION ÜBERGEBEN

Ende gut, alles gut? Nun gut. Oder besser: nicht ganz. Viereinhalb Jahre dauerte die Rekonstruktion des Zwickauer Gewandhauses. Zum Vergleich ein historisch imposantes, aber nur ein halbes Jahr länger dauerndes Projekt: Die beiden (!) Brücken im Vogtland, Elstertal- und Göltzschtalbrücke, von denen Letztere als größte Ziegelsteinbrücke der Welt gilt. Gemeinsam mit der kleineren Elstertalbrücke begann 1846 der Bau der Göltzschtalbrücke, und am 15. Juli 1851 waren beide gleichzeitig fertig.

Oder und leider noch schmerzhafter: Am 24. Juni 1897 wurde der Grundstein für das Plauener Stadttheaters gelegt. Am 1. Oktober 1898 feierten die Plauener die Eröffnung ihres prachtvollen Theaters. Nun gut.

Wie sieht das Theater Plauen-Zwickau die Sache? Hier der Presstext:

„Wir freuen uns riesig, dass nach vierjähriger Bauzeit endlich die Sanierung des historischen Gewandhauses in Zwickau, unserer Hauptspielstätte in der Stadt, nahezu abgeschlossen ist.



Jens Heinzig, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Theater Plauen-Zwickau gGmbH, **Constance Arndt**, Oberbürgermeisterin der Stadt Zwickau, **Christoph Kaufmann**, **Romana Großmann**, beide Hochbauamt Zwickau, **Kathrin Köhler**, Baubürgermeisterin der Stadt Zwickau, **Roland May**, Generalintendant des Theaters Plauen-Zwickau, **Sandra Kaiser**, Geschäftsführerin der Theater Plauen-Zwickau gGmbH, **Silvio Gahs**, Technischer Direktor am Theater Plauen-Zwickau (v. l. n. r.). Foto: © **André Leischner**

IMPRESSUM

Herausgeber:

Verein zur Förderung des
Vogtlandtheaters Plauen e.V.
Friedrich Reichel,
Vereinsvorsitzender (V.i.S.d.P.)

Redaktion:

Dr. Lutz Behrens
Georg-Benjamin-Str. 67, 08529 Plauen
Tel.: 0 37 41 / 44 05 92
0170 / 4814689
lutz.behrens@primacom.net

Auflage: 1.000

Erscheint: aller zwei Monate

Layout, Satz und Druck:

PCC Printhouse Colour Concept
Helko Grimm, Syrauer Straße 5,
08525 Plauen/Kauschwitz

Heute fand – pandemiebedingt im kleinsten Kreis und ohne Öffentlichkeit – die symbolische Schlüsselübergabe ans Theater statt, so dass ab Anfang Januar der Probebetrieb und der schrittweise Einzug unsererseits beginnen kann.

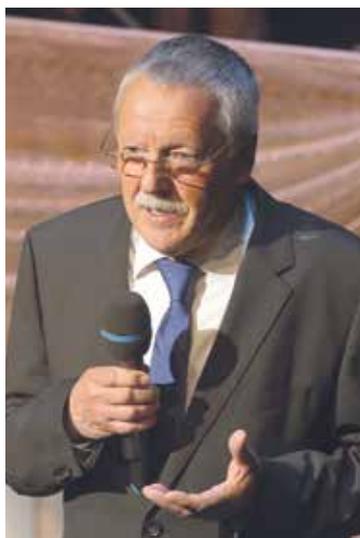
Die ersten Arbeiten im Gewandhaus begannen Ende 2016. Im Rahmen der denkmalgerechten Komplettsanierung wurde der Dachstuhl saniert, im Gebäudeinneren erfolgten umfangreiche Rohbauarbeiten, verbunden mit der grundlegenden Änderung des Eingangs- und Foyerbereichs. Die gesamte Gebäudehülle mit Dachdeckung, Fenster und Fassade wurde vollständig erneuert.

Im Gewandhaus sind die gesamte haustechnische Installation und Anlagen, die Bühnentechnik, der Bühnenboden, Akustikelemente, die Bestuhlung, Möblierung, Sanitäräume, etc. neu hergestellt. Die öffentlichen Bereiche, wie Theatersaal, Garderobe und ebenso die Umkleide-, Masken-, Probe- und Aufenthaltsräume für die Theaterschaffenden entsprechen

nun dem Stand der Technik. Für unsere Mitarbeiter*innen ist dies eine deutliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Angesichts der aktuellen Lage bezüglich der Corona-Pandemie und der zu erwartenden weiteren Einschränkungen bis weit ins neue Jahr hinein, planen wir nun den Wiedereinstieg in den Spielbetrieb und die Eröffnung des Zwickauer Gewandhauses um Ostern mit Inszenierungen aller Sparten.“

Soweit, so euphorisch. Sicher nicht zu Unrecht; aber warum diese Zurückhaltung, wenn es um etwas nicht ganz Unwichtiges geht? Warum kein Wort über die „explodierenden Kosten“, wie es in einem kurzen Beitrag, gesendet am 28. Dezember 2020 in mdr-Kultur, angedeutet wurde? Warum kein Wort von den Querelen während des Baues, den gerichtlichen Auseinandersetzungen, Abberufungen und ähnlichen spannenden Ereignissen der letzten viereinhalb Jahre? Es ist wohl wie im wirklichen Leben: De mortuis nihil nisi bene, diesmal eben umgekehrt.

EDITORIAL



Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Mitglieder des Theaterfördervereins,

Sie werden sicher ein ruhiges und besinnliches Weihnachtsfest im kleinen Kreis Ihrer Familie sowie mit einigen wenigen Bekannten und Freunden verbracht haben. Ebenso wird bei Ihnen der Jahreswechsel verlaufen sein. Statt von diesen Tagen immer ein Aufbruch, ein kräftiges Zeichen für die Zukunft ausging, das uns gemeinsam auf die Zukunft einschwor, lag diesmal ein kräftiges Fragezeichen auf allen Dingen. Wird die Pause sich bald ändern oder werden wir noch die folgenden Monate uns auf einen sehr ruhigen und schweigsamen Ablauf der Tage einstellen müssen.

Die Kultur schweigt, die Kultur muss schweigen – es ist ihr so verordnet worden. Es gibt zwar die eine oder andere neue Form, mit der man versucht sich im anderen Gewand in Szene zu setzen.

So konnte man etwas über Beethovens „Ode an die Freude“ erfahren – Sabrina Pankrath, vocal, GMD Leo Siberski, piano und Philipp Scholz, drums, gaben im Internet gewissermaßen eine kleine, moderne Variation von dem großen Werk des klassischen Meisters zu Gehör. Dank an die drei Künstler – aber es sind kleine Stücke, die uns das Theater mit seinen vielen Formen in der Darstellung in Erinnerung halten soll.

So bleibt uns nur übrig, selbst etwas Kleines zu tun. Die Medien bringen Ihnen die eine oder andere Aufzeichnung nach Hause – schauen Sie hinein. Oder lesen Sie – auch da gibt es sehr viel zu entdecken. Aber damit werde ich Ihnen auch nicht das Neueste geboten haben. Sie werden sicher Ihre eigenen Wege finden oder schon seit einiger Zeit auf ihnen wandeln. So bleibt uns nur darüber hinaus die einzige Möglichkeit, zu hoffen und zu hoffen, dass in zwei oder drei Monaten wieder die Normalität ihren Einzug hält.

Bleiben Sie gesund und munter. Aber was mir wichtiger erscheint, erfreuen Sie sich an den selbst gesetzten Dingen der Kultur.

Mit freundlichem Gruß

Ihr Friedrich Reichel
Vorsitzender

INHALT

- Seite 2
WAS LANGE WÄHRT, WIRD TEURER
- Seite 3
EDITORIAL
- Seite 4-7
EIN LANGES LEBEN MIT DEM THEATER
ERRATUM
- Seite 8
IM OKTOBER AM STAMMTISCH ZU
GAST: SANDRA KAISER
- Seite 9
WIE GEHT ES WEITER?
CHARLOTTE BUSCH IST GESTORBEN
- Seite 10/11
„DER ZAUBER DER MUSIK“
- Seite 12
„ICH MÖCHTE BERÜHRT WERDEN“
- Seite 13
„ES HEISST ÜBERHAUPT NICHTS,
ERFOLGREICH ZU SEIN“
- Seite 14
KOMÖDIANT PAR EXCELLENCE
- Seite 15
„ES KOMMEN NOCH
MEHR SCHAUSPIELER DRAN.“
MEHR GELD FÜR THEATER

TITELFOTO:

Auch im zuende gegangenen Jahr war die IX. Sinfonie von **Ludwig van Beethoven** als Konzert der Clara-Schumann-Philharmoniker Plauen-Zwickau geplant, allerdings in einer Corona-bedingten besonderen Remixed-Version mit Jazz-Band. Da leider auch diese Veranstaltung ausfallen musste, präsentierte das Theater auf seiner Homepage und in den sozialen Medien den Höhepunkt der IX. Sinfonie, **Friedrich Schillers** Ode an die Freude, am Silvestertag. Es sang **Sabrina Pankrath** (die unser Titelfoto zeigt), begleitet wurde sie von Generalmusikdirektor **Leo Siberski** am Piano und dem Jazz-Schlagzeuger **Philipp Scholz**. Foto: © **André Leischner**

EIN LANGES LEBEN MIT DEM THEATER

THEATERPROGRAMME VON 1950 BIS 2000

Aufheben oder gleich wegschmeißen? Die praktizierte Antwort auf diese Frage macht uns im schlimmsten Falle zum Messi oder zum Pedanten. Müssen wir uns entscheiden, zum Beispiel **Theaterprogramme** zu entsorgen oder über viele Jahre aufzuheben, neige ich zur sorgfältigen Sammlung. Das taten auch **Sigrid** und **Siegfried Köhler** aus Plauen. Das Ehepaar, das **seit 1950** regelmäßig mit einem Abonnement das Stadttheater und spätere Vogtlandtheater in Plauen besuchte, archivierte und ordnete von Anfang an seine Programmhefte. Es war ein Wunsch Sigrid Köhlers, dass dieser Fundus nicht verloren gehe. Sie starb im Oktober des vergangenen Jahres. Siegfried Köhler hat nun Ende Dezember die gesammelten Programme des Musiktheaters und des Schauspiels aus den Jahren 1950 bis 2000 an den Theaterförderverein übergeben. Dafür großen Dank. Nicht über alle Hefte kann berichtet, doch ein Posten soll vorgestellt werden.

Stapel voller Überraschungen

Im knapp zehn Zentimeter hohen Stapel mit dem aufgeklebten Zettel „**Schauspiel 1959 bis 1973**“ haben die einzelnen Programme die Maße von 12,5 Zentimetern in der Breite und 19,5 Zentimetern in der Höhe; ein Format, das sich gefällig in die Hand schmiegt und sicher in der Innentasche eines Herrensakkos verstauen lässt. Findet aber auch in einer kleinen Damentasche Platz ohne aufzutragen. Das Deckblatt ist immer gleich gestaltet, schlicht, unaufdringlich, dem Inhalt verpflichtet und den Vorzug gebend. Links auf gesamter Höhe die Schrift in Versalien und mit unterschiedlichen Farben unterlegt: THEATER DER STADT PLAUEN; unten der Titel des Werkes und oben, je nach Möglichkeit und damit nicht immer, der Name des Autors in Handschrift, sozusagen als Autogramm, oder in Typografie. Auf der Rückseite unten das Impressum: hier erfahren wir die Spielzeit, die Nummer des Programmheftes, Verantwortliche, Quellenangaben und wer für Satz und Druck zuständig war. Genannt werden Illustratoren. Zu finden auch das obligatori-

sche: „Im Auftrag der Intendanz...“, aber vorerst ohne die Angabe des Namens des Intendanten.

Klassisches Erbe

Unser Stapel, der einen Zeitraum von 14 Jahren umfasst, verspricht zufällige (!) Einblicke vielfältiger Art. Eine grobe Sortierung erlaubt Rückschlüsse. Am häufigsten auf dem Spielplan standen Stücke des klassischen Erbes: auffällig dreimal **Heinrich von Kleist**; mit Prinz Friedrich von Homburg (Premiere am 23. Dezember 1961, Regie **Adolf Loose**, Bühnenbild **Fritz Werner** a. G. und als Prinz von Homburg **Eberhard Strauß**; **Max Trunz** als Kurfürst), natürlich Der zerbrochene Krug (Premiere am 8. April 1961, Inszenierung **Harald Moszdorf** a. G., Bühnenbild **Karl Heinz Schuster** und als Dorfrichter **Adam Peter Stoffers-Neuer**; **Max Trunz** als Gerichtsrat) und das Stück Amphitryon. **Sabine Linkhorst** verantwortete das diesmal auf Glanzpapier gedruckte Heft. Premiere war am 16. März 1968, Regie führte **Klaus Krampe**; Ausstattung **Kurt Art**. In der Titelrolle Frank Trunz. Mit dabei: **Barbara Schaller**, **Peter Seeburg** oder auch **Götz Langer**. Neu ist Reklame im Programmheft. Es werben das Reisebüro der DDR („Urlaubsreisen In- und Ausland“) das Haus der Geschenke von **Joachim Knörnschild**, Bahnhof-, Ecke Jägerstraße, und die Gaststätten Vogtlandhof (jetzt eine Baulücke), Freundschaft (nur noch zu ahnen), Ratskeller (damals Herrenstraße) und die Weinstube Riesling (Krausenstraße 7). Zudem die nur noch dem Namen nach bekannten Geschäfte **Weber**, Syrastraße, **Musikhaus Teuschler** (Bahnhofstraße), **Hübners Zoo-Laden** an der Wilhelm-Pieck-Straße und Juwelier **Härtig**, damals noch Bahnhof-, später Marktstraße, heute passé. Das Programmheft schließt mit dem letzten Satz aus dem Abschiedsbrief Kleists an seine Schwester und seinem Fazit; „... die Wahrheit ist, dass mir auf Erden nicht zu helfen war.“

Sind die Hefte durchgängig in Weiß gehalten, hebt sich das Programm zu **Goethes Faust Der Tragödie erster Teil** (Premiere am 19. März 1966) davon ab und be-



Zeichnung von George Grosz zu Brecht
Premiere am 27. Oktober 1962

sticht in elegantem Beige. Es verdient, genauer betrachtet zu werden. Zusammengestellt haben es (wie immer: „im Auftrag der Intendanz“) **Gudrun Ahrens**, ihr zur Seite standen **Regine Stoll** und **Anton Dick**. Das Heft hat einen Umschlag, dessen Innenseiten mit Holzschnitten geschmückt sind, die Szenen aus der Zeit des Faust-Volksbuches zeigen. Grafiken **Dürers** illustrieren den Text; so auch mit einem Zitat von **Karl Marx** aus den philosophisch-ökonomischen Manuskripten. Die ideologischen Verrenkungen sollen hier nicht weiter interessieren. Sie sind den Zeiten geschuldet und einem Literaturkenner **Walter Ulbricht**, der Fausts Vision fatalerweise mit dem kommunistischen Ideal gleichsetzte. Für uns heute aufschlussreicher ist die Tatsache, dass in der Faust-Inszenierung von **Anne Eicke** rund **50 Mitwirkende** aufgeboden wurden, mit Chor und Ballett. **Friedrich Wilhelm Junge** gab den Faust, Mephisto war **Roland Holz**, **Maria Mägdefrau** die Margarete und **Hedwig Balz-Trunz** die Marthe Schwerdtlein, **Wolfgang Müller** der Valentin.

Die Jungfrau von Orleans im Schillerjahr

Von **Schiller** gab es am 10. Oktober 1959 (Schillerjahr) die Premiere von Die Jungfrau von Orleans mit **Helga Kühnert** als Johanna. In der Spielzeit 1966/67 Kabelle und Liebe. **Lessings** Nathan der Weise hatte am 31. August 1968 Premiere in Plauen, zehn Tage vorher rollten die Pan-



...eure, schließ dich an!

...s Dreigroschenoper,

zer in Prag ein und beendeten den Prager Frühling.

Von **Shakespeare** finden wir Troilus und Cressida (Premiere am 15. Oktober 1966, Regie Klaus Krampe). Unter den Mitwirkenden auch **Martin Meuschke** (als Menelaus, Bruder des Agamemnon). Eingelegt ins Programmheft traurige Theaternachrichten. Schwarz umrandet findet sich die Meldung vom Tod Martin Meuschkes. Er habe am 3. Dezember in der Operette Der Graf von Luxemburg noch auf der Bühne gestanden und „weilte schon Stunden später nicht mehr unter den Lebenden“. 20 Jahre lang habe er sich am Plauener Theater vor allem als Operettenkomiker, aber auch als Schauspieler in klassischen Stücken „die Achtung und Anerkennung der Kollegen und des Publikums“ erworben.

Auf dem Blatt findet sich auch der Hinweis, dass am 2. Dezember (1966) von **80** interessierten Theaterbesuchern in den Räumen des Kulturbundes die „**Gesellschaft der Freunde des Theaters**“ gegründet wurde.

Aufmerksam gemacht wird auf die nächste Premiere: Mein Freund Bunbury; Regie **Walter Blankenstein**.

Von Shakespeare gab es noch 1967 Was ihr wollt und einem Programmheft mit solcherart Sprüchen: „Die Weiber sind am gefälligsten, wenn sie Furcht haben, darum fürchten sie sich auch so gerne“ (**Ludwig Börne**).

Oder auch von **Hilde Eisler**: „Man soll

die Bedeutung der Männer nicht unterschätzen; sie machen fast die Hälfte der Menschheit aus.“

Und am 24. September 1971 die Premiere von Romeo und Julia, Regie Klaus Krampe, als Romeo: **Helmar Stöß**.

Auch Hebbel wird geehrt

Zum Schluss nur noch einige Bemerkungen. Mit sowjetischer Gegenwartsdramatik finden sich drei Programmhefte: **Jewgeni Schwarz** Geschichte einer jungen Ehe (1960); **Alexej Arbusow** Irkutsker Geschichten (1963, mit **Maria Melke**, **Dieter Wien** und Friedrich Wilhelm Junge) und von **Victor Rossow** Am Tage der Hochzeit (1966, mit **Birge Arnold**).

Zu finden ist im Jahr der **Hebbel**lehre 1963 die Inszenierung von Gyges und sein Ring. Dann eine Doppelinszenierung (Premiere am 5. September 1959) von **Büchners** Woyzeck und **Brechts** Die Gewehre der Frau Carrar.

1972 haben am 24. Juni von **Sean O'Casey** (im Text des Programms als „Komunist vom Scheitel bis zur Sohle“ bezeichnet) Premiere der Sketch Ein Pfund abheben, die Burleske Gutenachtgeschichte und die Komödie in einem Akt Das Ende vom Anfang. Dieses Programmheft nennt **Werner Friede** als Intendant.

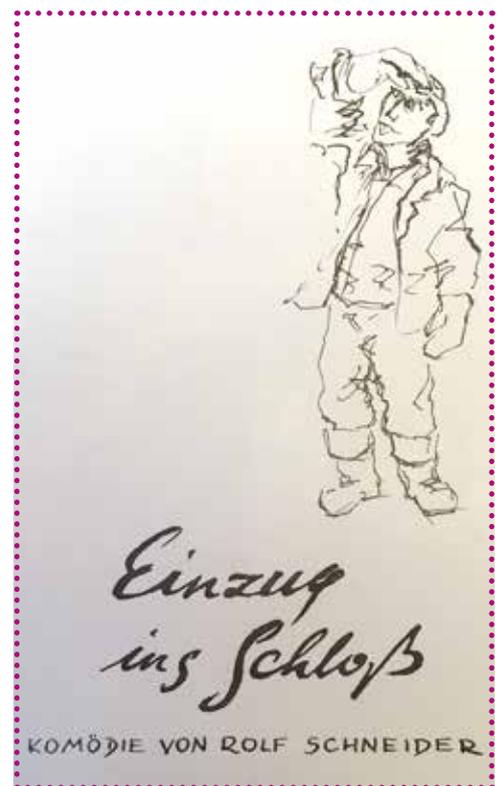
Ein Stück von **Friedrich Wolf** (Tai Yang erwacht) steht 1963 auf Plan des Spieljahres; es inszenierte **Dieter Wien**. Das Heft von **Francis Durbridge**s Kriminalstück Wettlauf mit der Uhr wartet mit einer Neuerung auf: die Schauspielerinnen und Schauspieler werden mit Foto vorgestellt, und auf der letzten Seite des Heftes findet sich der Hinweis: „Wir bitten unsere verehrten Kritiker und einflussreichen Pressevertreter, die Pointe des Stückes nicht vorwegzunehmen. Das Interesse des Publikums für eigene Lösungen wäre sonst empfindlich gestört.“

„Um neun an der Achterbahn“

Zuletzt noch nur die Aufzählung der DDR-Gegenwartsdramatik, die im Stadttheater Plauen in den Jahren von 1959 bis 1973 den Weg auf die Bühne fand.

Wolfgang Kohlhaase und **Rita Zimmer**: Fisch zu viert; **Heinz Kramer**: Ja oder Nein; **Horst Salomon**: Ein Lorbass; **Claus Hammel**: Um neun an der Achterbahn und Frau Jenny Treibel (nach **Fontane**); **Erich**

Heller und **Margret Reuter-Gruchmann**: **Alwin** der Letzte; **Rudi Strahl**: In Sachen Adam und Eva und Keine Leute, keine Leute; **Jochen Koepfel**: Heiße Eisen; **Harald Hauser**: Weißes Blut, Premiere am 25. Juni 1960 (dem Programm ist ein Blatt eingelegt auf dem alle Akteure folgenden Text unterschrieben haben: „Wir spielen das Stück Weißes Blut als einen Beitrag im Kampf um die Erhaltung des Friedens und hoffen mit unserer Aufführung beizutragen, dass die Bonner Atomkriegsvorbereitungen in ihrer ganzen Gefährlichkeit erkannt werden. Unsere Republik muss, indem mit Hilfe aller die ökonomische Hauptausgabe erfüllt wird, den Frieden für ganz Deutschland erringen.“); **Hans-Dieter Schmidt**: 3x klingeln; **Ursula Damm-Wendler**: Wiedersehn am Wochenende; **Helmut Sakowski**: Weibezwist und Liebeslist; **Klaus Eidam**: Connie und der Löwe und von **Rolf Schneider**: Einzug ins Schloss (Ausstattung **Dietrich Kelterer**, der auch die Illustrationen im Programmheft beisteuerte).



Dietrich Kelterer: Illustration zu Einzug ins Schloß von Rolf Schneider, Premiere am 7. Mai 1972

Sozusagen als Beifang fanden sich unter den von Sigrid Köhler gesammelten Programmheften aller Sparten auch **Theaterinformationen**. Eine Fundgrube, aus der

leider aus Platzgründen nur an einige Pre-
tiosen erinnert werden kann. Zum Beispiel
informiert Heft 5 der Spielzeit 1968/69 über
die Rekonstruktion der elektrischen An-
lagen des Theaters für 2,5 Millionen Mark,
unter anderem für ein hochmodernes
Stellwerk für die Bühnenbeleuchtung. Zu
lesen ist auch über einen Freundschafts-
vertrag zwischen der HNO-Poliklinik und
dem Musiktheater. Vorher fanden Ge-
spräche statt zwischen Obermedizinalrat
Dr. Hofmann und **Ernst Rollin**. Im Vertrag
vereinbart wurden Probenbesuche, der
Besuch von vier Vorstellungen mit an-

im Haus. An der Quizsendung nahmen
Jugendliche aus der WEMA, dem MLK,
der Plauener Gardine, von der Erweiter-
ten Oberschule, der Fachschule für Öko-
nomie und der Karl-Marx-Oberschule teil
und beantworteten Fragen des Musikthe-
aters und des Schauspiels.

Eine 14-tägige Reise nach Leningrad und
Moskau unternahm Stadtrat Peter See-
burg, Kapellmeister **Egon Reichel**, Spiellei-
ter **Hartmut Ostrowski** und Bühnenbildner
Dietrich Kelterer.

Im Heft der Theaternachrichten von 1975
wird **Christine Rosin** vorgestellt. Wir er-
fahren, dass sie schon im Pionier-

ensemble ihrer
Geburtsstadt
Karl-Marx-Stadt
mitwirkte, an
der Musikhoch-
schule in Leip-
zig als Sängerin
ausgebildet
und ihr nach
fünf Studienjah-
ren und einem
einjährigen
Zusatzstudium
seit September
1975 eine Aspi-
rantur ermög-
licht wurde. In
Plauen sang sie
damals die Gil-
da in Rigoletto,
die Marie im

Waffenschmied und die Sophie im Rosen-
kavalier. In der Oper Martha übernahm
sie die Titelrolle. Wir verabschiedeten Frau
Rosin 2016 als Mitglied des Opernchores
am Theater Plauen-Zwickau.

1975 wurde auch zum ersten Mal die
Hans-Otto-Medaille vergeben. Damit
ausgezeichnet wurden der Stadtrat Peter
Seeburg, Intendant Werner Friede,
die Sängerinnen **Lucie König** und **Christa
Klug**, Kapellmeister Egon Reichel, Ballett-
meisterin **Renate Tietze** und **Werner Adler**
vom Besucherrat. Auch wird von **Rainer
Schwarz** über einen sechstägigen Studi-
enaufenthalt des Schauspielensembles in
Moskau und Leningrad informiert.

Foyergespräch mit Lisa Hübner

In einem weiteren Heft von 1975 wird der
Tenor **Todor Stefanow** als neues Mitglied
des Opernensembles vorgestellt. Er war

vorher in Dresden und Rostock engagiert.
Wir lesen auch, dass **Lisa Hübner** ein Fo-
yergespräch mit Mitgliedern des Kreisvor-
standes der LDPD organisierte.

Dem schmalen Heft für die Spielzeit
1957/58 gilt zuletzt unsere Aufmerksamkeit,
weil in ihm „erstmalig der Besucher-
rat des Theaters der Stadt Plauen zu
Wort kommt“. Nicht uninteressant, dass
als eine „wesentliche Aufgabe der In-
teressenvertretung unserer Freunde des
Theaters die Mithilfe und Mitarbeit an
der Aufstellung des Spielplanes“ gese-
hen wurde. So sei „erstmalig dem Besu-
cherrat der von der Intendanz ausgear-
beitete Plan für die Spielzeit 1957/58 zur
Aussprache und Beratung übergeben“
worden. In einer Aussprache wurden der
Theaterleitung „Wünsche und Abände-
rungsvorschläge unterbreitet, die in der
Zwischenzeit für die endgültige Spiel-
plangestaltung berücksichtigt werden
konnten“.

Drei Erstaufführungen 1957/58

In diesem Spielzeithaft (1957/58) bietet
der Konzertplan: **Mozarts** Sinfonie Nr. 3,
Beethovens 5. Klavierkonzert, seine 4. Sin-
fonie, **Brahms** Erste, **Gershwins** Rhapsodie
in Blue, die Erste von **Franz Schubert**, ein
Cembalo-Konzert von **Bach**, das Violin-
konzert von **Jean Sibelius** (mit **Egon Mor-
bitzer** als Solist), **Dvoraks** 4. Sinfonie, ein
Haydn-Cellokonzert, **Bruckners** Siebente,
Schostakowitsch' Lied von den Wäldern
(als Erstaufführung), **Carl Orffs** Catulli Car-
mina (als Erstaufführung) und ebenfalls
als Erstaufführung von **Kurt Kunert** ein Kon-
zert für Orchester. Im Sonderkonzert am
Karfreitag: Szenen aus **Wagners** Parsifal.

Ein letzter Blick auf das Ensemble der
Spielzeit 1957/58: Intendant war **Joa-
chim Jablonski**, die musikalische Ober-
leitung hatte zum ersten Mal **Walter Kö-
nig** übernommen. Als Chefdramaturg
fungierte **Harri Müller**. Künstlerische Vor-
stände: **Hans Burckhard** (Schauspiel),
Walter Blankenstein (Oper und Ope-
rette), **Rolf Herrmann** (1. Kapellmeister),
Wilhelm Licht (Leiter Kurorchester Bad
Elster), **Eva von Kleist** (Ballettmeisterin),
Rudi Albert (Solo-Repetitor) und **Heinz
Schönfelder** (Ballett-Repetitor). Im Aus-
stattungswesen arbeiteten sieben Mit-
arbeiterinnen und Mitarbeiter, die der
Damen- und Herrenschneiderei, der
Maskenbilderei und im Malsaal wer-

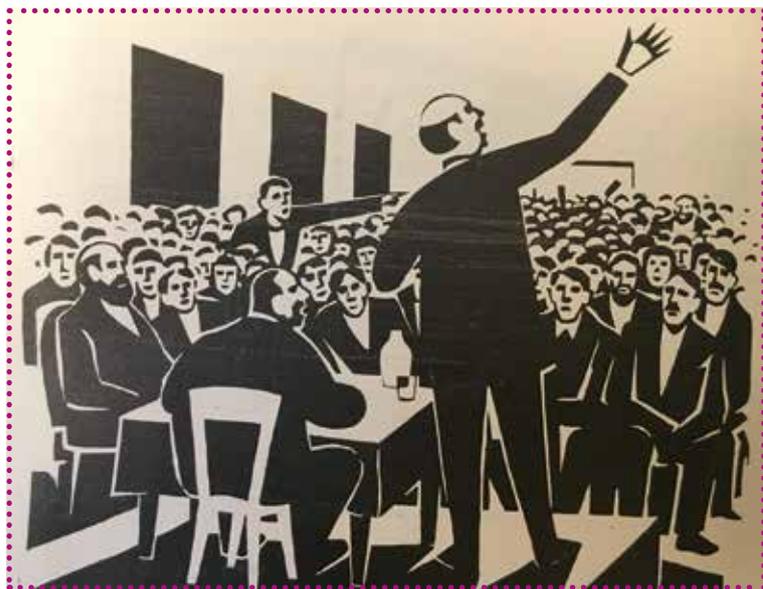


Illustration von Heinz Fleischer, Zwickau, zu Ibsen Ein Volksfeind,
Premiere 21. April 1962

schließender gemeinsamer Auswertung
oder auch dass die HNO-Abteilung auch
weiterhin die Behandlung der Gesangs-
solisten übernimmt. Mit Foto werden – wie
gesagt 1969 – neue Ensemblemitglieder
vorgestellt: die Schauspielerinnen **Maria
Meltke**, die von Leipzig kam, oder **Inge
Koch** vom Theater in Halle. Berichtet wird
auch von der Gründung eines „studios
69“. Das sind 15 junge Kollegen, die sich
unter der Leitung von Ernst Rollin zusam-
mengefunden haben, um „in der Art der
Singeclubs gemeinsam zu musizieren“.

Im Mai 1974 erfährt man aus den The-
aternachrichten, dass anlässlich des
75. Geburtstages von **Hans Wolfgang
Sachse** die Uraufführung seines Diverti-
mentos für Orchester op. 100 erfolgte.
Auch der Berliner Rundfunk sendete aus
dem Plauener Theater. So produzierte er
die Sendung **Lampenfieber**, ein rätsel-
hafter Theaterbesuch mit **Rolf Krickow**,

den nicht genannt. **Gerard Porzucek** ist Technischer Leiter, Bühnen- und Werkstatt-Mitarbeiter werden nicht genannt. Im Schauspiel wirken mit sechs Damen und 14 Herren. In Oper und Operette finden wir acht Damen und zehn Herren (unter ihnen **Ralph Müller**). Im Opernchor singen 13 Damen und 13 Herren.



Porträt Carl Sternheim von Conrad Felixmüller; zu *Die Hose*, Premiere am 8. Juni 1968

Die Tanzgruppe besteht aus zwölf Damen und einem (!) Herrn (**Alfons Pfannenschmidt**).

Verwaltungsdirektor ist **Hans Böswetter**, ihm stehen neun Mitarbeiter zur Seite, darunter ein Bibliotheksverwalter (!) und ein Hausmeister. 1. Konzertmeister des Städtischen Orchesters (Orchesterteil Plauen) ist **Emil Langhof**, 2. Konzertmeister **Johannes Knoth**; hinzu kommen **50** Musiker, eine Dame an der Harfe und ein Orchesterwart.

Konzertmeister des Orchesterteiles Staatsbad **Bad Elster** ist eine Dame: **Sofia Emöd**; dazu kommen 34 Herren und noch eine Dame, ein Orchester- und ein Notenwart.

Geben wir nach so viel trockener Prosa **Gotthold Ephraim Lessing** das letzte Wort und hoffen, dass er immer noch recht hat: „Das Theater ist der Lichtpfeil, der am raschesten in das Herz des Volkes trifft und es entzündet.“

ERRATUM

Es ist ein guter Brauch, dass zum Beispiel ausgesprochene Qualitätsmedien (wie die *Süddeutsche Zeitung*) sich nicht zu schade sind, in der Zeitung gemachte Fehler zuzugeben und zu korrigieren. Da es im Übrigen kaum ein Printmedium geben wird, dass eine Ausgabe ohne einen Fehler hinkriegt, geht es uns nicht anders. Es soll also nun in Zukunft immer diese Rubrik geben, in der Fehler der letzten Ausgabe berichtigt werden.

So haben wir in der Ausgabe 11/12 von 2020 das ehrwürdige **E.T.A.-Hoffmann-Theater** in Bamberg falsch geschrieben. Das gibt uns aber auch die Gelegenheit, ein wenig über den Tellerrand zu schauen und dieses ehrwürdige Haus in den Blick zu nehmen: Am 3. und 4. Oktober **1802** fand die Eröffnung des Bamberger Theaters als „Hochfürstlich privilegierte Schaubühne zu Bamberg“ durch Reichsgraf **Julius von Soden** und Theaterdirektor **Gottlieb Daniel Quandt** (1762–1815) statt. Das Bamberger Theater hatte als eines der ersten Theater ein eigenes festes Ensemble. Es gab Plätze für 500 Zuschauer im Parkett und auf zwei Rängen sowie eine relativ kleine Bühne. 1808 wurde durch einen Ball der Bamberger „Gesellschaft der Honoratioren“ ein neu gebautes Theatergebäude am Schillerplatz eröffnet, welches auch heute noch als Kernstück des modernen Theaters steht. Das erste dort gespielte Stück war **E.T.A. Hoffmanns** Allegorie „Das Gelübde“ am 16. Oktober 1808. Ebenfalls 1808 kommt E.T.A. Hoffmann als musikalischer Leiter an das Bamberger Theater. Er blieb bis 1813 in der Stadt und unter den wechselnden Leitungen mehr oder weniger eng dem Theater verbunden: Ur-

sprünglich als Kapellmeister engagiert, dirigierte er effektiv nur eine Oper. Vermutlich durch interne Streitigkeiten bedingt (das Theater besaß bereits einen anderen Kapellmeister), blieb er in anderen Anstellungen dem Theater für einige Jahre erhalten, so als Dramaturg, **Kartenabreißer** oder Kulissenmaler.

In den folgenden rund 150 Jahren überstand das Theater zahlreiche, meist durch finanzielle Schwierigkeiten bedingte Wechsel der Leitungen und Trägerschaften (private Vereine), bis es unter den Nationalsozialisten ganz geschlossen wurde. Während des Kriegs lag das Theaterleben in Bamberg brach. Nach Kriegsende wurde das Gebäude als Flüchtlingslager genutzt. Erst **1959** konnte das Theater nach aufwändigen Renovierungsarbeiten in seiner jetzigen Form – ab 1970 unter dem Namen E.T.A.-Hoffmann-Theater – als reines Schauspieltheater mit musikalischen Gastspielen wiedereröffnet werden. Ab 1970 übernahm die Stadt Bamberg das Theater in Eigenregie und erwarb damit Anwesen und Institution. Das Theater war nun **Stadtheater**. 1997 wurde ein Wettbewerb zur Theatersanierung ausgeschrieben, 1999 begannen die umfangreichen Sanierungen. Mit der Wiedereröffnung des Hauses nach seiner Sanierung und Erweiterung kamen im Oktober 2003 zum Großen Haus mit gut 400 Plätzen und dem Studio mit zirka 100 Plätzen das Gewölbe mit etwa 60 Plätzen und der Treff hinzu, der seit der Spielzeit 2015/16 als Theaterbar dient. Seit der Spielzeit 2015/16 leitet **Sibylle Broll-Pape** als **erste Frau** das Haus. Mit ihr arbeitet ein festes Ensemble aus **16** Schauspieler*innen zusammen. L. B.



AUCH DIE KUNST GEHT NACH BROT

IM OKTOBER AM STAMMTISCH ZU GAST:

SANDRA KAISER, GESCHÄFTSFÜHRERIN DES THEATERS PLAUEN-ZWICKAU

Wie ist das Theater bis jetzt durch die Krise gekommen und welche finanziellen Verluste entstanden für das Theater seit Beginn der Krise? – um diese grundlegenden Fragestellung drehte sich an diesem Stammtischabend die Diskussion – Antwort gab es aus berufenem Munde.

Es begann mit einem Rückblick: Ein erfolgreicher, seit Wochen ausverkaufter **Theaterball** ging am 7. März 2020 nicht nur über die Bühne, sondern erfreute wie immer in allen Räumen das Publikum. Aber nach dem Sinfoniekonzert am 13. März mussten sich die Theaterschaffenden aller Sparten für unbestimmte Zeit von ihrem Publikum verabschieden – **Corona** führte zu einem massiven Einschnitt in viele Bereiche des öffentlichen Lebens und eben auch des Theaters.

Theaterleute sind zumeist Menschen, die nicht so leicht aufgeben und so suchten viele Künstler den Weg zu ihrem Publikum zum Beispiel durch Internetauftritte, Wohnungskonzerte oder ähnliches.

Auch die Leitung des Theaters behielt die weitere Zukunft im Blick und arbeitete an der Gestaltung des Spielplans 2020/21, ohne zu wissen, was und wie er realisiert werden kann.

Zunächst ging es um soziale Absicherung der Beschäftigten in allen Sparten, und so befindet sich seit dem 1. April 2020 bis Jahresende die gesamte Belegschaft in Kurzarbeit – eine ungewöhnliche Situation vor allem für das künstlerische Personal, aber auch ein Glücksumstand gegenüber freischaffenden Künstlern. Sehr sozial handelte die Theaterleitung, indem sie Gäste, die vertraglich in eine Inszenierung eingebunden sind, mit in die Kurzarbeit übernahm – bisher gab es keine Kündigungen oder Aufhebungsverträge. Nach Wochen des relativen Stillstands gab es erste künstlerische Lichtblicke, zum Beispiel mit der erstmals von unserem Theater gestalteten Freiluftveranstaltung „Klassik unter Sternen“ mit 1000 Besuchern auf der Bühne am Schwanenteich und mit zwei Veranstaltungen im Parktheater. Diese und alle danach folgenden

Veranstaltungen mit eingeschränkter Besucherzahl sind finanziell gesehen der bewusste Tropfen auf den heißen Stein, und so verzeichnet das Theater bis jetzt Einbußen in Höhe von zirka einer Million Euro; in Anbetracht der weiterhin angespannten Situation ist kaum zu erwarten, dass eine finanzielle Erholung möglich ist.



Foto © André Leischner

Erfreulicherweise haben die Gesellschafter, also die Städte Zwickau und Plauen, bisher ihre finanziellen Verpflichtungen gegenüber „ihrem“ Theater wahrgenommen. Gemäß dem Grundlagenvertrag, der bis Ende 2022 gilt, erhält das Theater für 2020 einen Zuschuss in Höhe von 17.718 Euro der von den beiden Städten, den Kulturräumen und dem Freistaat getragen wird. Die Anteile beider Städte wurden nach zähen Vertragsverhandlungen entsprechend der Wirtschafts-

leistung mit 67.5 Prozent für Zwickau und 32.5 Prozent für Plauen festgelegt. Diese Aufteilung hatte auch Auswirkungen auf die Zusammensetzung des Aufsichtsrates, dem nunmehr sieben Vertreter aus Zwickau und vier aus Plauen angehören; die Zusammenarbeit mit der Theaterleitung verläuft ohne Probleme. Während der Gesellschaftervertrag zeitlich nicht begrenzt ist, muss der Grundlagenvertrag neu verhandelt werden, weil er am 31. Dezember 2022 endet. Auch das Arbeitsverhältnis des Generalintendanten endet in absehbarer Zeit, und so läuft bereits auf Hochtouren der Auswahlprozess für die Nachfolge von Roland May.

Das „liebe Geld“ diktiert den Arbeitsalltag der Geschäftsführerin, und Geldknappheit am Theater ist eine Tatsache, die permanent zu beklagen ist und mit der Sandra Kaiser seit vielen Jahren konfrontiert ist, denn schließlich ist sie seit 2005 am Theater tätig, zunächst als Controller und seit 2015 als Geschäftsführerin. Da führt der finanzielle Druck immer wieder zur „Ausdünnung“ des Personalbestandes, denn 81 Prozent des Geldes sind Personalkosten und eben nur 19 Prozent erhalten die Sparten für ihre künstlerische Arbeit. So soll das Orchester auf zehn der jetzigen 66 Stellen verzichten, was möglicherweise Einschränkungen im Opern- und Konzertbereich zur Folge hat – bedauerlich! So mancher Plan musste „auf Eis“ gelegt werden, wie die Wiedereröffnung des Gewandhauses mit „Lohengrin“, einem Gemeinschaftsprojekt mit dem Theater Hof – dieses Projekt bleibt aber weiter in Planung. Am 27. Dezember 2020 soll nach vielen Verzögerungen die Schlüsselübergabe des Gewandhauses erfolgen – Hochachtung für die Zwickauer Theaterfreunde, die über Jahre mit Ausweichspielstätten leben mussten.

Dank an unsere auskunftsfreudige Geschäftsführerin für ihren Stammtischbesuch mit dem Wunsch, immer ein „gutes Händchen“ für den Umgang mit den Millionen zu haben!

WIE GEHT ES WEITER?

SPIELBETRIEB VORLÄUFIG BIS ENDE MÄRZ EINGESTELLT

Die Leitung des Theaters Plauen-Zwickau hat beschlossen, den Spielbetrieb bis vorläufig Ende März 2021 einzustellen. Grund dafür sind die aktuelle Lage bezüglich der Corona-Pandemie und die zu erwartenden weiteren Einschränkungen bis weit ins neue Jahr hinein, wie das Theater am Mittwoch mitteilte. Diesen Termin setzte das Theater ohne Anweisung durch eine Allgemeinverfügung, die immer nur für maximal einen Monat gültig sein kann. Es sei nicht zu erwarten, dass vor Ende März ein Spielbetrieb möglich sein wird, begründete das Theater seine Entscheidung. Außerdem sei es für den Theaterbetrieb notwendig, längerfristig zu planen. Das Theater Plauen-Zwickau geht damit noch über die Empfehlung

der sächsischen Kultusministerin **Barbara Klepsch** hinaus, die staatlichen Häuser in Sachsen bis Ende Februar zu schließen.

Man handelt sich von Allgemeinverfügung zur Allgemeinverfügung, die immer nur für vier Wochen ausgegeben werden. Das heißt, dass man immer einen Plan machen muss, um dann wieder am Start zu sein. Das ist mit vielen logistischen, organisatorischen Fragen verbunden. Auch der gesunde Menschenverstand sagt, dass Virusinfektionen bis ins Frühjahr hinein dauern.

Als Wiedereinstieg in den Spielbetrieb ist nun die Eröffnung des Zwickauer Gewandhauses um Ostern 2021 geplant - mit der gleichzeitigen Wiederaufnahme des Spielplanes. Allerdings ist das nur ein

vorläufiger Termin. „Wenn wir Mitte Februar nicht wirklich Aussicht haben, dass für Ostern öffnen können, dann wird wieder verschoben“, sagt Generalintendant **Roland May**. Doch das gilt auch in die andere Richtung: Sollte sich das Infektionsgeschehen im Januar wirklich verbessern, könnten schon früher kleine Formate gezeigt werden.

Bis dahin sollen weiterhin digitale Angebote produziert und veröffentlicht werden. Mit dem längeren Schließungszeitraum möchte das Theater auch einen eigenständigen Beitrag im Rahmen der Forderungen nach Kontaktbeschränkungen und der generellen Reduzierung von Begegnungen zur Milderung des Infektionsgeschehens leisten.

Charlotte Busch ist gestorben

Unser langjähriges Vereinsmitglied Charlotte Busch ist am 5. Januar 2021 gestorben.

Der Theaterförderverein zeichnete 2015 Charlotte Busch mit seinem jährlich vergebenen Preis aus. Die Laudatio hielt der ehemalige Chordirektor des Theaters, Ekkehard Rösler.

Charlotte Busch war fast 70 Jahre mit der Chormusik in Plauen verbunden. Sie wirkte in unzähligen Musiktheateraufführungen und Konzerten neben ihrer aufopferungsvollen Arbeit als Krankenschwester mit.

Unvergessen ist Charlotte Buschs Auftritt in der Vorstellung „Wie im Himmel“, in der Sie die Olga verkörperte. Wir werden Charlotte Busch nicht vergessen.



Charlotte Busch erhält 2015 den Preis des Theaterfördervereins, verbunden mit einer Originalgrafik, hier übergeben vom damaligen Vereinsvorsitzenden Dr. Lutz Behrens. Hinten links Gerda Schlee vom Vereinsvorstand, halb verdeckt Chordirektor Ekkehard Rösler, rechts Carolin Eschenbrenner, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit.

Foto: Peter Awtukowitsch

„DER ZAUBER DER MUSIK“

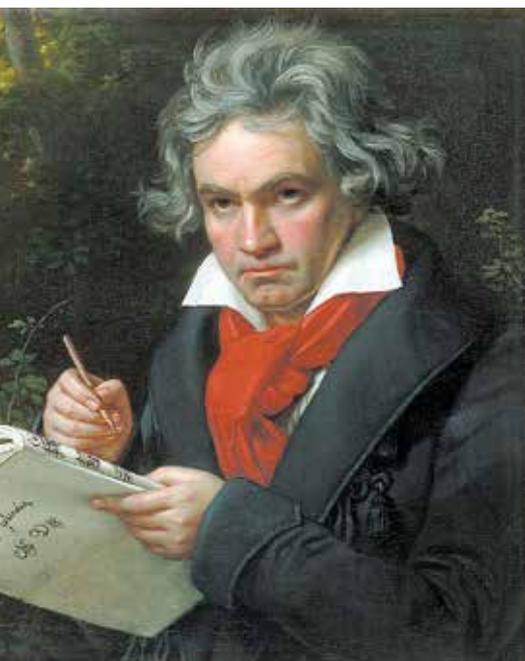
ERNST THEODOR AMADEUS (E.T.A.) HOFFMANN: REZENSION DER 5. SYMPHONIE VON LUDWIG VAN BEETHOVEN.

In freudvollen Zeiten, in denen wir unsere Konzerte unter die Überschrift *Giro di Beethoven* stellen, lohnt ein Blick zurück in die Rezensionsgeschichte. Hervor tat sich darin ein deutscher Schriftsteller der Romantik, dessen außerordentlichen Fähigkeiten auf den unterschiedlichsten Gebieten staunen lassen: **E.T.A. Hoffmann**, der als Jurist, Komponist, Kapellmeister, Musikkritiker, Zeichner und Karikaturist wirkte (siehe auch das Erratum auf Seite 7).

Drei Jahre nach der Uraufführung der fünften Sinfonie von Ludwig van Beethoven schrieb er seine mit Recht als berühmt zu bezeichnende Rezension dieses Werkes. Erschienen in der Allgemeine musikalische Zeitung, 12 (1810), Nr. 40.

Daraus einige Ausschnitte in der Originalversion.

„Rec. hat eins der wichtigsten Werke des Meisters, dem als Instrumental-Componisten jetzt wol keiner den ersten Rang bestreiten wird, vor sich; er ist durchdrun-



Ludwig van Beethoven (1770–1827); idealisierendes Gemälde von Joseph Karl Stieler, ca. 1820

gen von dem Gegenstande, worüber er sprechen soll, und niemand mag es ihm verargen, wenn er, die Grenzen der gewöhnlichen Beurtheilungen überschreitend, alles das in Worte zu fassen strebt, was er bey jener Composition tief im Gemüthe empfand. – Wenn von der Musik als einer selbstständigen Kunst die Rede ist, sollte immer nur die Instrumental-Musik gemeint seyn, welche, jede Hülfe, jede Beymischung einer andern Kunst verschmähend, das eigenthümliche, nur in ihr zu erkennende Wesen der Kunst rein ausspricht. Sie ist die romantischste aller Künste, – fast möchte man sagen, allein rein romantisch. – Orpheus Lyra öffnete die Thore des Orcus. Die Musik schliesst dem Menschen ein unbekanntes Reich auf; eine Welt, die nichts gemein hat mit der äussern Sinnenwelt, die ihn umgiebt, und in der er alle durch Begriffe bestimmbaren Gefühle zurücklässt, um sich dem Unaussprechlichen hinzugeben. Wie wenig erkannten die Instrumental-Componisten dies eigenthümliche Wesen der Musik, welche versuchten, jene bestimmbaren Empfindungen, oder gar Begebenheiten darzustellen, und so die der Plastik geradezu entgegengesetzte Kunst plastisch zu behandeln! ... So stark ist der Zauber der Musik, und, immer mächtiger wirkend, müsste er jede Fessel einer andern Kunst zerreißen.“

Weiter heißt es:

„So öffnet uns auch Beethovens Instrumental-Musik das Reich des Ungeheueren und Unermesslichen. Glühende Strahlen schießen durch dieses Reiches tiefe Nacht, und wir werden Riesenschatten gewahr, die auf- und abwogen, enger und enger uns einschliessen, und alles in uns vernichten, nur nicht den Schmerz der unendlichen Sehnsucht, in welcher jede Lust, die, schnell in jauchzenden Tönen emporgestiegen, hinsinkt und untergeht, und nur in diesem Schmerz, der, Liebe, Hoffnung, Freude in sich verzehrend, aber nicht zerstörend, unsre Brust mit einem vollstimmigen Zusammenklange



E. T. A. Hoffmann, anonymes Bildnis, früher als Selbstbildnis vermutet (Alte Nationalgalerie, Berlin)

aller Leidenschaften zersprengen will, leben wir fort und sind entzückte Geisterseher. – Der romantische Geschmack ist selten, noch seltner das romantische Talent; daher giebt es wol so wenige, die jene Lyra, welche das wundervolle Reich des Unendlichen aufschliesst, anzuschlagen vermögen. ... Beethovens Musik bewegt die Hebel des Schauers, der Furcht, des Entsetzens, des Schmerzes, und erweckt jene unendliche Sehnsucht, die das Wesen der Romantik ist. Beethoven ist ein rein romantischer (eben deshalb ein wahrhaft musikalischer) Componist, und daher mag es kommen, dass ihm Vocal-Musik, die unbestimmtes Sehnen nicht zulässt, sondern nur die durch Worte bezeichneten Affecte, als in dem Reich des Unendlichen empfunden, darstellt, weniger gelingt und seine Instrumental-Musik selten die Menge anspricht. Eben diese in Beethovens Tiefe nicht eingehende Menge spricht ihm einen hohen Grad von Phantasie nicht ab; dagegen sieht man gewöhnlich in seinen Werken nur Producte eines Genie's, das, um Form und Auswahl der Gedanken unbesorgt, sich seinem Feuer und den augenblicklichen Eingebungen seiner Einbildungskraft überliess. Nichts desto weniger ist er, Rücksichts der Besonnenheit, Haydn und Mozart ganz an die Seite zu stellen. Er trennt sein Ich von dem innern Reich der Töne und gebietet darüber als unumschränkter Herr. Wie ästhetische Messkünstler im Shakspeare oft über gänzlichen Mangel wahrer

Einheit und inneren Zusammenhanges geklagt haben, und nur dem tiefern Blick ein schöner Baum, Knospen und Blätter, Blüten und Früchte aus einem Keim treibend, erwächst: so entfaltet auch nur ein sehr tiefes Eingehen in die innere Structur Beethovenscher Musik die hohe Besonnenheit des Meisters, welche von dem wahren Genie unzertrennlich ist und von dem anhaltenden Studium der Kunst genährt wird. Tief im Gemüthe trägt Beethoven die Romantik der Musik, die er mit hoher Genialität und Besonnenheit in seinen Werken ausspricht. Lebhafter hat Rec. dies nie gefühlt, als bey der vorliegenden Symphonie, die in einem bis zum Ende fortsteigenden Climax jene Romantik Beethovens mehr, als irgend ein anderes seiner Werke entfaltet, und den Zuhörer unwiderstehlich fortreisst in das wundervolle Geisterreich des Unendlichen. – Das erste Allegro, 2/4 Takt C moll, fängt mit dem nur aus zwey Takten bestehenden Hauptgedanken, der in der Folge, mannigfach gestaltet, immer wieder durchblickt, an. Im zweyten Takt eine Fermate; dann eine Wiederholung jenes Gedankens einen Ton tiefer, und wieder eine Fermate; beyde Male nur Saiteninstrumente und Clarinetten. Noch ist nicht einmal die Tonart entschieden; der Zu-

hörer vermuthet Es dur. Die zweyte Violine fängt wieder den Haupt-Gedanken an, im zweyten Takt entscheidet nun der Grundton C, den Violoncelle und Fagotte anschlagen, die Tonart C moll, indem Bratsche und erste Violine in Nachahmungen eintreten, bis diese endlich dem Haupt-Gedanken zwey Takte anreihet, die dreymal wiederholt (zum letztenmal mit einfallendem ganzen Orchester) und in eine Fermate auf der Dominante ausgehend, des Zuhörers Gemüthe das Unbekannte, Geheimnissvolle ahnen lassen.“

Das ist längst nicht das Ende. Hoffmann übernimmt Notenbeispiele in seine Rezension, und mit folgender Passage wollen wir allen ans Herz legen, die Musikkritik in voller Schönheit einmal im Internet zu lesen. Natürlich nicht ohne vorher nochmals die 5. Von Beethoven gehört zu haben.

„Beethoven hat die gewöhnliche Folge der Sätze in der Symphonie beybehalten; sie scheinen phantastisch an einander gereiht zu seyn, und das Ganze rauscht manchem vorüber, wie eine geniale Rhapsodie; aber das Gemüthe jedes sinnigen Zuhörers wird gewiss von einem fortdauernden Gefühl, das eben jene unnennbare, ahnungsvolle Seh-

sucht ist, tief und innig ergriffen und bis zum Schluss-Accord darin erhalten; ja noch manchen Moment nach demselben wird er nicht aus dem wundervollen Geisterreiche, wo Schmerz und Lust in Tönen gestaltet ihn umfingen, hinaustreten können. Ausser der innern Einrichtung, der Instrumentirung etc. ist es vorzüglich die innige Verwandtschaft der einzelnen Themas untereinander, welche jene Einheit erzeugt, die des Zuhörers Gemüth in einer Stimmung festhält. In Haydnscher und Mozartscher Musik herrscht diese Einheit überall. Sie wird dem Musiker klärer, wenn er den, zweyen verschiedenen Sätzen gemeinen Grundbass entdeckt, oder wenn die Verbindung zweyer Sätze sie offenbart: aber eine tiefere Verwandtschaft, die sich auf jene Art nicht darthun kann, spricht oft nur aus dem Geiste zum Geiste, und diese Verwandtschaft ist es, welche unter den Sätzen der beyden Allegros und der Menuett herrscht und die besonnene Genialität des Meisters herrlich verkündet. Rec. glaubt sein Urtheil über das herrliche Kunstwerk des Meisters in wenig Worte zusammenfassen zu können, wenn er sagt: dass es genial erfunden, und mit tiefer Besonnenheit ausgeführt, in sehr hohem Grade die Romantik der Musik ausspreche.“

L. B.

NEUER PRÄSIDENT

Carsten Brosda, 46 Jahre alt und Hamburger Kultursenator, ist neuer **Präsident des Deutschen Bühnenvereins**. Carsten Brosda, der in Gelsenkirchen geboren wurde, gehört der SPD an. Er hat an der Universität Dortmund Journalistik und Politikwissenschaft studiert und absolvierte ein Volontariat bei der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* in Essen. 2007 wurde er mit einer Arbeit zum Thema „Diskursiver Journalismus“ an der Universität Dortmund promoviert. Mehrere Jahre lang arbeitete er als Lehrbeauftragter an deutschen Hochschulen. Von 2000 bis 2005 war er in verschiedenen Positionen als Pressereferent, Redakteur, Redenschreiber und Referent für Grundsatzfragen beim Parteivorstand der SPD in Berlin tätig. Im Bundesministerium für Arbeit und Soziales

leitete er von 2005 bis 2009 das Referat Reden, Texte und Analysen und war ab 2008 zudem stellvertretender Leiter des Leitungs- und Planungsstabes. Von 2010 bis 2011 war er Abteilungsleiter für Kommunikation des SPD-Parteivorstandes, bis ihn im Juni 2011 der Erste Bürgermeister von Hamburg, **Olaf Scholz**, zum Leiter seines neugeschaffenen Amtes Medien in die Hamburger Senatskanzlei berief. Ab 2013 war Brosda zudem Bevollmächtigter des Senates der Freien und Hansestadt Hamburg für Medien. Carsten Brosda ist verheiratet und Vater zweier Kinder.

Brosda folgt auf den Berliner Theaterrintendanten **Ulrich Khuon**, der nach einer Amtszeit die Präsidentschaft abgegeben hat.

L. B.

Als **Levente Sarközy** vor sieben Jahren sein Amt als Baubürgermeister der Stadt Plauen antrat, freuten wir uns, dass er auch **Mitglied** unseres Fördervereins wurde. Diesbezüglich herrscht im Plauener Rathaus sonst eher Zurückhaltung. Von der löblichen Ausnahme Bürgermeister **Steffen Zenner**, der mit seiner Gattin zu unseren langjährigen Mitgliedern zählt, einmal abgesehen. Von Levente Sarközy ist nun Neues zu hören. Er wird im bayrischen Rosenheim, einer kreisfreien (!) Stadt mit 63 000 Einwohnern, das Dezernat für Stadtplanung, Bauwesen und Umwelt übernehmen. Glückwunsch! Apropos Umwelt. Sarközy riss zwar in Sachen Fahrradverkehr in Plauen keine Bäume heraus, trat aber immerhin des Öfteren elektroradelnd in die Pedalen, und auch das machte ihn sympathisch.

„ICH MÖCHTE BERÜHRT WERDEN“

GRET PALUCCA, RUDOLF VON LABAN UND MARIO SCHRÖDER

Selbst dem, der mit Ballett nichts im Sinn hat, ist der Name **Gret Palucca** ein Begriff. Schon weniger wissen, dass die Tänzerin und spätere Ballettlehrerin einige Jahre in Plauen gelebt hat und hier eine konventionelle Tanzschule besuchte, um sich im Gesellschaftstanz zu üben. Nur Eingeweihte kennen das Datum, an dem die Tänzerin Palucca zum ersten Mal im Plauener Theater auftrat; es war am 7. Mai 1927. Auch in der Spielzeit 1927/28 und 1931 ist sie in Plauen zu Gast. Palucca kommt am 18. Oktober 1936 erneut mit großem Erfolg ins Plauener Theater; es ist der „Halbjüdin“ (nach den üblen Rassegesetzen der Nazis) möglich, mit einer Sondergenehmigung weiterzuarbeiten.



Gret Palucca mit etwa 18 Jahren beim Solotanz (um 1920). Foto: Ursula Richter

In der DDR wird Frau Palucca in Dresden ihre Ballettschule eröffnen und für viele Jahre leiten. Als Zehnjähriger bewirbt sich dort der heutige Ballettdirektor und Chefchoreograf des Leipziger Balletts, **Mario Schröder**. Ihn hatte seine Mutter dort zur Aufnahmeprüfung geschickt, nachdem in einer Zeitung für das acht-

jährige Studium an der Palucca-Schule geworben wurde. Schröder erinnert sich an die erste Begegnung mit Palucca. „Während der Aufnahmeprüfung sollten wir improvisieren – ich wusste aber nicht, was improvisieren ist; nach Musik tanzen, war für mich fremd. Ich stand da in meinen Fußballer-Hosen, barfuß auf dem Parkett, andere Kinder wuselten um mich herum. Ich war geschockt! Palucca brach ab, kam zu mir und fragte, ob alles in Ordnung sei. Ich sagte: Ja, aber ich weiß gar nicht, wie das Tanzen geht. Daraufhin bat sie mich, genau das zu erzählen – ohne Worte. Und dann versuchte ich, meine ersten Bewegungsworte zu formulieren, um zu beschreiben, wie ich mich fühlte. Wahrscheinlich war das Ergebnis sehr minimalistisch. Aber: Es machte etwas mit mir, ohne dass ich es damals hätte benennen können, es war ein kreativer Moment, in sich hinein zu horchen und zu versuchen, etwas zu fühlen.“

Später denkt Mario Schröder über einen möglichen Konflikt zwischen modernem Tanz (Tanztheater) und klassischem Ballett nach und sagt: „Den Konflikt machen andere, insbesondere, wenn sie es bewerten und mich in eine Schublade legen wollen. Für mich stellte sich diese Frage nie, und es war mir im Endeffekt egal, ob man sagte, das geht in eine moderne Richtung, jetzt ist es Tanztheater oder oder oder... Ich denke nicht darüber nach. Für mich ist es wesentlich zu fragen: Was macht es mit mir? Was löst es bei demjenigen aus, mit dem ich kommunizieren möchte? Ich möchte berührt werden...“

Apropos **Tanztheater**. Seit wann gibt es diesen Begriff? Eine Antwort lautet: Seit dem Beginn der Arbeit von **Tom Schilling** 1965 an der Komischen Oper in Berlin oder 1973 mit der Übernahme der „Ballettleitung“ durch **Pina Bausch** in Wuppertal? Es war viel früher.

So gab es in Deutschland drei Tänzer-Kongresse: 1927 in Magdeburg, 1928 in Essen und 1930 in München. **Kurt Joos** hält 1928 in Essen den Eröffnungsvortrag zum Thema „Tanztheater und Theater-tanz“. Darin stellte er Tanztheater als den Begriff für alle im theatralischen Sinn

zu begreifenden tänzerischen Darstellungsformen vor. Auch **Rudolf von Laban** spricht in der Diskussion zum „Tanztheater“. Bereits 1927 kam es in Magdeburg zu drei Aufführungen, die ausdrücklich als „Tanztheater Laban“ bezeichnet werden. Und, was vielleicht auch interessant ist, im Januar 1929 spricht Rudolf von Laban in der Vogtländischen Kunstvereinigung in Plauen über Tanz und Tanztheater.

L. B.



Rudolf von Laban inmitten seiner Schüler

EIN SUPERLATIV MIT FOLGEN

„Sachsen ist die theaterreichste Landschaft Deutschlands.“ So zu lesen im Heft 1 von 1991 der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung mit dem Titel: Sachsen – Land im Aufbruch, und den Freistaat Sachsen vorstellte. Reiner Zimmermann, der den Beitrag über „Kunst und Kultur in Sachsen heute“ verfasste, schreibt weiter: „13,7 Prozent aller deutschen Theater sind auf sächsischem Territorium beheimatet. Nur sechs Theater sind Neugründungen des 20. Jahrhunderts; der größte Teil von ihnen geht auf Hoftheater und auf ältere städtische Gründungen zurück.“ Und bereits vor fast 30 Jahren formuliert er: „Deshalb kommt den Kommunen eine große Aufgabe zu, diese Theater zu erhalten, ...“ Es sei erlaubt hinzuzufügen: „... was auch für die Landkreise gilt, wenn eine Stadt wie Plauen ihre Kreisfreiheit einem voreiligen Reformwahn opfern musste.“

L. B.

„ES HEISST ÜBERHAUPT NICHTS, ERFOLGREICH ZU SEIN“

ZWEI PIANISTINNEN ÜBER DIE ANGST VOR DER BÜHNE UND DEM KRITIKER: MARTA ARGERICH UND SOPHIE PACINI

Es geht um Lampenfieber.

Also haben Sie Ihr Lampenfieber im Griff?

Pacini: Nein, es wird eigentlich mehr, je mehr du zu verlieren hast. Ich habe dann bei Karl-Heinz Kämmerling angefangen zu studieren, und da waren die Wettbewerbe nicht dazu da, teilzunehmen, sondern zu gewinnen. Du bist da hingefahren und wusstest, du musst gewinnen, ansonsten kannst du dich aus der Klasse verabschieden. Da ist der Druck anders, und auch das Lampenfieber. Damals habe ich angefangen, Wege zu finden, die Musik in Bilder umzusetzen, um eine Geschichte zu erzählen auf der Bühne. Vor jedem Konzert spürst du ein, zwei Tage vorher diesen Tunnel. So eine Routine gibt dir Sicherheit, du machst immer alles gleich an den Tagen.

Die Geschichte, die Sie sich zurechtlegen, ist das immer eine andere?

Pacini: Wenn ich die Waldsteinsonate spiele, sind das Gefühlszustände, die Beethoven beschreibt: Am Anfang des Stücks sehe ich einen dunkelgrünen Raum, beim vierten Beethoven-Klavierkonzert ein lindgrünes Feld vor mir. Sobald das Orchester mit H-Dur einsteigt, öffnet sich eine Tür zum Horizont. Ich bin in einer anderen Welt, und es geht ja letztlich um Emotionen.

Das nimmt Ihnen die Angst?

Pacini: Ja. Eine halbe Stunde vor dem Konzert grummelt es noch im Bauch, ab da werde ich ruhig. Weil ich weiß, das Einspielen ist vorbei, jetzt geht es darum, die Musik zu teilen. Und wenn ich auf der Bühne sitze, ist das Lampenfieber weg. Beim Hinaufgehen ist es noch da.

Wovor haben Sie Angst? Vor dem Urteil der anderen? Oder dem eigenen? Angst, sich zu verspielen?

Pacini: An gewissen Stellen denkt man das schon, aber hauptsächlich befürchte ich, nicht in den Modus zu kommen, in den Flow. Das man es nicht schafft, Gefühle zu teilen, sondern hinter einer Mauer bleibt. Dass man das Eis nicht bricht.

Das Eis zwischen Ihnen und dem Publikum?

Pacini: Ja. Deswegen sage ich auch meistens etwas über die Werke, die ich spiele. Als Kind hat es mir Angst gemacht, wenn ein Künstler auf die Bühne ging, und es war so eisig, denn eigentlich wollen wir ja alle dasselbe, wir wollen die Musik und diesen Moment gemeinsam erleben.

Können Sie Ihr Lampenfieber beschreiben, Frau Argerich?

Argerich: Das sind so Tage, da fühlt man sich nicht gut, schon den ganzen Tag, wenn man abends spielen muss. Man fühlt sich nicht normal. Früher hat sich Lampenfieber auch körperlich gezeigt, meine Nase ist gelaufen, meine Füße haben gezittert. Ich habe heute weniger körperliche Symptome. Ich weiß nicht, warum. Dass mir die Knie zittern, passiert mir nicht mehr.

...

Es geht um Konzertkritik.

Aber Sie sind sehr erfolgreich.

Argerich: Es heißt überhaupt nichts, erfolgreich zu sein. ... Damals, als ich bei Friedrich Gulda studierte, klappte es sehr gut mit Mozart. Dann bekam ich eine schlechte Kritik nach einem Mozart-Konzert. Ich war 18, 19 Jahre alt. Davon musste ich mich erstmal erholen. Dann habe ich mich wieder getraut, bekam eine fantastische Kritik von Joachim Kaiser. Aber zwei, drei Jahre später bekam ich von Herrn Kaiser eine vernichtende Kritik. So wurde Mozart für mich zum Problem.

Joachim Kaiser hat Ihnen Mozart ausgehrieben?

Argerich: Er konnte einem Angst machen.

Er hat vielen Pianisten Angst gemacht. Manche haben Konzerte seinetwegen in München abgesagt. Murray Perahia, Krystian Zimerman.

Pacini: Man kann sagen, Joachim Kaiser hat manchen Pianisten auf seinem Gewissen.

Argerich: Es gibt aber auch tolle Interviews, zwischen Kaiser und Gulda, sie hatten sich sehr gern.

Konnten Sie Kaiser Kritik nachvollziehen?

Argerich: Ja. Er hat oft den wunden Punkt getroffen. Einmal habe ich mit Gideon Kremer gespielt. Eigentlich weigerte sich Gideon, Kritiken zu lesen, aber Kaiser hat er gelesen. Das nächste Mal wollte Gideon, dass wir anders spielen, und es war sehr gelungen. Kaiser konnte also etwas verändern, das können nur sehr wenige. ...

Und Kuriosa zum Schluss.

Haben Sie später während des Spielens geraucht?

Argerich: Natürlich. Mit einem Aschenbecher auf dem Flügel. Es gab Zeiten, da haben die Musiker im Orchester geraucht. Die Violinisten.

Pacini: In Bayern sollen Orchestermusiker früher Bier auf der Bühne getrunken haben.

Argerich: In Sizilien durften die Zuschauer rauchen.

Martha Argerich, 79, und Sophie Pacini, 28, beantworteten im Magazin der Süddeutschen Zeitung eine Reihe von Fragen, von denen wir hier einige wiedergaben. Mehr in Süddeutsche Zeitung Magazin, 6. November 2020, S. 28 bis 33. L. B.

DIE SUCHE NACH WAHRHEIT

Friedrich Dürrenmatt, Dramatiker, Krimiautor und eine Schweizer Legende, der im Januar 2021 100 Jahre alt geworden wäre, wird gefragt: **Gibt es einen Satz, der Sie im Leben begleitet?**

Seine Antwort:

Lessing: „Wenn mir Gott die Wahrheit geben wollte oder das Suchen nach Wahrheit, so wählte ich das Suchen nach der Wahrheit.“

KOMÖDIANT PAR EXCELLENCE

GUSTAF GRÜNDGENS, PORTRÄTIERT VON KLAUS MANN

In seinem „Lebensbericht“; „**Der Wendepunkt**“, erschienen 1974 im Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar, schildert **Klaus Mann** den damals noch jungen, unbekannteren Schauspieler **Gustaf Gründgens**, dem er einige Jahre später im Roman „Mephisto“ (auch verfilmt in der Titelrolle mit **Klaus Maria Brandauer** als Gründgens und in der imposanten Rolle des **Hermann Göhring: Rolf Hoppe**) ein zwielichtiges Denkmal setzte.



Erika und Klaus Mann 1927.
Foto: Eduard Wasow

Im „Wendepunkt“ war Klaus Mann noch durchaus beeindruckt. Wir lesen: „Gründgens war der Star der Hamburger Kammerspiele, die sich unter der Direktion von **Erich Ziegel** zu einer literarischen Bühne ersten Ranges entwickelt hatten. Er glitzerte und sprühte vor Talent, der charmante, einfallsreiche, hinreißende, gefallsüchtige Gustaf! Ganz Hamburg stand unter seinem Zauber. Welche Verwandlungsfähigkeit! Welche Virtuosität der Dialogführung, der Mimik, der Gebärde! Sein Repertoire umfasste alle Typen und Altersstufen. Derselbe Schauspieler, der gestern noch den tragischen Advokaten in **Strindbergs** Trauerspiel ‚Traumspiel‘ aufs schaurig-eindruckvollste verkörpert hatte, war heute ganz Anmut und lächelnde Sinnlichkeit in **Schnitzlers** ‚Anatol‘, um am nächsten

Abend in einer klassischen Rolle – etwa als Marquis von Posa – mit edel-feurigem Anstand vor das entzückte Publikum hinzutreten. So begabt war Gustaf, dass er auf der Bühne gertenhaft schlank aussehen konnte, obwohl er in Wirklichkeit schon als junger Mensch eher zum schwammig-weichen Fettansatz neigte. Der geschmeidige Wuchs, den er als Aiglon oder Hamlet zeigte, war einfach das Produkt suggestiver Verstellungskunst, ein Triumph des Willens über die Materie.

Gustaf war brilliant, witzig blasiert, mondan. Mit welcher nachlässiger Eleganz servierte er die Pointen in **Oscar Wildes** ‚The Importance of Being Earnest‘! Gustaf war düster und dämonisch, Gustaf war müde und dekadent, Gustaf war von überströmender Lebendigkeit; er war abwechselnd jugendlicher Liebhaber, ‚père noble‘, Intrigant und Bonvivant; er war alles und nichts. Er war der Komödiant *par excellence*.“
L. B.



Gustaf Gründgens als Hamlet (1936)
Bundesarchiv, Bild 183-S01144 / CC-BY-SA 3.0



Ehrenvorsitzender Eberhard Eisel feierte am 4. Januar dieses Jahres seinen 85. Geburtstag.

Wir gratulieren unserem ehemaligen Vorsitzenden herzlich und wünschen ihm und seiner Frau Evi noch viele schöne, gemeinsame Jahre.

Foto: I. P.

AUF DIE GRÖSSE KOMMT ES AN

Sind Schauspieler eher klein und zart?

„Nein, nicht klein und zart, sondern kompakt. Die großen – also eher kleinen – Schauspieler Martin Wuttke und Edgar Selge zum Beispiel, das sind Virtuosen der Kompaktheit, die Sprache, die Hände, die Füße, die können agieren, die fliegen nicht auseinander. Und bei mir steht schon im Schauspielschulzeugnis: Sein groß gewachsener Körper scheint ihm ein Rätsel! Und dann auch noch Schuhgröße 46. Alles immer nah an der Abnormität, an der Peinlichkeit, und das braucht viele Jahre, bis man daraus Kapital schlagen kann. Ich habe irgendwann aufgegeben, mich darum zu **scheren**.“

Joachim Meyerhoff, Schauspieler erst am Burgtheater in Wien, heute an der Schaubühne in Berlin und zudem Schriftsteller, im Interview mit *Die Zeit* (Magazin), H. 36/2020; S. 20

MEHR GELD FÜR THEATER

Bund, Länder und Gemeinden haben im Jahr **2017** zusammen **11,4 Milliarden Euro** für **Kultur** ausgegeben. Das sind 6,3 Prozent mehr als 2016. Pro Person wurden damit insgesamt **138 Euro** für Kultur auf. Der Aufwärtstrend setzte sich fort: 2019 gaben Bund und Länder **zehn Prozent** mehr für Kultur aus als 2017. Die Daten der Gemeinden stehen noch (Stand Mitte Dezember 2020) aus. Der größte Anteil der Ausgaben 2017 entfiel mit **34 Prozent** auf den Bereich **Theater und Musik**, gefolgt von Museen,

Sammlungen, Ausstellungen (19 Prozent) und Bibliotheken (14 Prozent). Die **Gemeinden** trugen mit **5,1 Milliarden Euro** den größten Teil, gefolgt von Ländern (4,4 Milliarden) und Bund (1,9 Milliarden).

Das ist der offizielle Trend für die Bundesrepublik Deutschland. Damit ist zum Beispiel die mögliche Finanzierung des Theaters Plauen-Zwickau durch die Landkreise des Vogtlandes und des Zwickauer Landes immer noch eine nicht gelöste Herausforderung. L. B.

„ES KOMMEN NOCH MEHR SCHAUSPIELER DRAN.“

Dass jemand wegen eines politischen Witzes in arge Bedrängnis gerät, kennen wir aus den frühen Fünfzigerjahren der DDR, als die Herrschenden wenig Spaß verstanden. Vor allem aber aus den letzten Jahren der Nazizeit. Während des Krieges, den wir heute in der Reihe der weltweiten Gemetzel als zweiten nummerieren, konnte eine falsche Bemerkung im wahrsten Sinne des Wortes den Kopf kosten. Das nannte sich im Juristendeutsch martialisch Wehrkraftzersetzung oder Defätismus, und die Herren in den schwarzen Roben waren sich nicht zu fein, darauf die Todesstrafe zu verhängen (verbrämt mit dem nicht zu erwartenden Vorteil, dass in der alten Bundesrepublik kein Richter, Staatsanwalt oder sonstige juristische Übeltäter für seine Untaten im Dritten Reich je zur Verantwortung gezogen wurde; im Gegenteil: es wärmten satte Pensionen, in Bayern selbst für die Witwe **Roland Freislers**).

Mit dem Fallbeil schlug der Henker den Kopf **Erich Knaufs** ab; nach einem Urteil dieses Freisler, der meist brüllend dem Volkgerichtshof vorsah. Knauf, der in den Zwanzigerjahren (des vergangenen Jahrhunderts) als Feuilletonredakteur der sozialdemokratischen *Volkszeitung für das Vogtland* mit Sitz in **Plauen** brillierte. Er hatte 1944 im Luftschutzkeller Witze gemacht, ein Hauptmann denunzierte ihn. Deutsche Bürokratie ersparte danach Knaufs Witwe die Hinrichtungskosten nicht. Mit ihm Witze gerissen und gelacht hatte sein Freund **Erich Ohser**, den wir

besser als: e. o. plauen kennen. Auch ihn traf die Denunziation. Er erhängte sich in der Untersuchungshaft, keine 45 Jahre alt.

Dass dies keine Einzelfälle waren, zeigt der Fall **Robert Dorsey**. Der hieß eigentlich Robert Stampa, stammte aus Bremen und machte sich als Sänger, Tänzer und Schauspieler einen Namen. Ab 1935 war er am Kabarett des Theaters am Admiralspalast in Berlin als Komiker engagiert. Seine Liebe galt dem Swing, der im Nazi-staat verpönten „Niggermusik“ aus Amerika. (Swingmusik und lange Haare liebte damals in Rostock auch der junge **Walter Kempowski**, nachzulesen in seinem Roman „Tadellöser & Wolff“.)

Robert Dorsey fiel im März 1943 beim Erzählen eines politischen Witzes im Restaurant des Theaters einem Gestapo-Spitzel auf. Dorsey war inzwischen eingezogen worden. Seine Briefe wurden daraufhin kontrolliert. In einem schrieb er: „Wann ist endlich Schluss mit dieser Idiotie.“ Das genügte. Als Soldat der Wehrmacht wurde er wegen Wehrkraftzersetzung zum Tod verurteilt. Am 8. Oktober 1943 trifft ihn in Plötzensee das Fallbeil.

Reichsminister **Joseph Goebbels**, der auch bei Erich Ohser und Erich Knauf seine schmutzigen Hände im Spiel hatte, schreibt ins Tagebuch: „Es kommen noch mehr Schauspieler dran.“ Am Ende waren es über 50, totgeschlagen wie **Hans Otto**, in den Selbstmord getrieben wie **Joachim Gottschalk**. Oder in Auschwitz vergast wie **Kurt Geron** und **Max Ehrlich**. L. B.

ZWEIMAL MINIMUM

„Viel mehr Menschen müssen mit dem geistigen Existenzminimum auskommen als mit dem materiellen“, sagt der Dramatiker und englische Literaturnobelpreisträger **Sir Harold Pinter**, der im Oktober vor 90 Jahren geboren wurde.

OB WÄHRUNGSREFORM ODER MAUERFALL ...

Erich Kästner gründete 1945 in München das Kabarett **Die Schaubude**. Nach der Eröffnung strömten die Menschen wie ausgehungert in das kleine Theater. Den Großteil der Texte schrieb Kästner, ein paar alte Freunde aus alten Berliner Zeiten steuerten dieses oder jenes bei...

Es war schwer, sehr schwer, für diese Vorstellungen Karten zu bekommen. Für Geld bekam man nichts. Es spielte damals keine Rolle. Wer hineinwollte, musste mit Speck, Eiern oder Briketts bezahlen. Als dann, plötzlich und unerwartet, die Währungsreform kam, blieben die Zuschauer weg. Das Haus wurde geschlossen.

Das passierte dem Plauener Stadttheater nicht. Aber nach größtem Zuspruch im Herbst 1989 blieben nach dem Fall der Mauer am 9. November 1989 die Besucher weg...

L. B.

(nach **Dieter Hildebrandts** Rede, als er 2013 vom Dresdner Presseklub den **Erich-Kästner-Preis** bekam)

Jetzt
herunter-
laden!

Ihre Bank für unterwegs.
Banking-Apps der Volksbank
Vogtland-Saale-Orla eG

Morgen
kann kommen.

Wir machen den Weg frei.



iOS



iOS (für iPad)



Windows Phone



Android

Volksbank
Vogtland-Saale-Orla eG

